

Tamiflu für Entwicklungsländer

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat wegen der Schweinegrippe 2,4 Millionen Einheiten des Grippemedikaments Tamiflu in 72 Entwicklungsländer verschickt. Die Entwicklungsländer sollen mit Tamiflu gegen den möglichen Ausbruch einer Schweinegrippe-Pandemie gewappnet werden. «Zu diesem Zeitpunkt



WHO-Direktor Mike Ryan. (AP)

ist es wichtig, dass alle Länder Zugang zu antiviralen Präparaten haben», sagte der zuständige WHO-Direktor Mike Ryan am Samstag in Genf. Der Schweizer Pharmakonzern Roche entsprach der Bitte der WHO und gab seinen Notvorrat an Tamiflu am Samstag frei. Der Vorrat werde nach Ermessen der WHO in betroffenen Ländern eingesetzt, teilte Roche mit. Die Vorräte der Gesundheitsorganisation umfassen regionale Bestände von 2 Millionen Packungen Tamiflu, die weltweit gelagert werden, sowie einen Notvorrat von 3 Millionen bei Roche eingelagerten Packungen Tamiflu. Roche will die Produktionsmenge von Tamiflu weiter steigern, um die wachsende Nachfrage nach dem Grippemedikament zu decken. Bereits diese Woche wurde der Produktionsausstoss erhöht. (ap)

350 Personen sitzen in Hongkonger Hotel fest

«Tauschen Informationen gegen Bier, Essen und Zigaretten» verspricht der Zettel, den ein Hotelgast in Hongkong den Journalisten vor dem Haus an die Scheibe hält. Der Mann trägt einen Mundschutz und ist wie rund 350 weitere Gäste und Mitarbeiter des Hongkonger Metropark-Hotels von der Aussenwelt abgeschirmt. Die Behörden haben die strenge Massnahme angeordnet, nachdem ein Mexikaner in dem Hotel abgestiegen war, der als erster Mensch in Asien an Schweinegrippe erkrankte. Männer in Schutzanzügen patrouillieren in der Lobby, vor dem Gebäude sind Polizisten im Einsatz. Das Hotel soll sieben Tage lang unter Quarantäne bleiben. Von den Personen im «Metropark» zeigte nach Angaben der Hongkonger Behörden bis zum Wochenende niemand Krankheitssymptome. (ap)



Polizisten vor dem Metropark-Hotel. (EPA)

Aarau: Stadtrat isoliert

Die 7 Mitglieder des Aarauer Stadtrats sind unter Quarantäne gestellt. Dies hat der Kantonsarzt angeordnet, weil Michael Ganz, der Vorsteher des Gesundheitsressorts, als Schweinegrippe-Verdachtsfall gilt. Ganz war vor einer Woche mit dem gleichen Flug von Philadelphia nach Zürich geflogen wie der Patient, der sich mit dem Virus angesteckt hat und im Kantonsspital Baden isoliert ist. Bei Ganz und seiner Frau traten Grippesymptome auf, und sie kontaktierten nach einem Aufruf des Bundesamts für Gesundheit ihren Hausarzt. Da sich der Gesamtstadtrat und der Verwaltungsrat der Industriellen Betriebe inklusive Partner Anfang Woche zu einem Anlass trafen, müssen alle dort Anwesenden bis am Dienstag zu Hause bleiben, wie die Kantonsbehörden mitteilten. (asc.)



Sämtliche «nichtwesentlichen» Aktivitäten sind derzeit in Mexiko-Stadt untersagt. Hochzeiten gehören selbstverständlich nicht dazu. (Rodrigo Abd/AP)

Fax-Panne im Badener Grippefall

Eine Übermittlungspanne hat dazu geführt, dass das Spital Baden einen Patienten mit Schweinegrippe entlassen hat.

Pascal Hollenstein

Mit einem «Missverständnis» hat der Chefarzt des Kantonsspitals Baden, Jürg Beer, bisher erklärt, dass sein Spital einen an Schweinegrippe erkrankten Patienten zunächst entlassen und dann wieder ins Spital zurückgerufen hat. An einer Pressekonferenz am Donnerstag erläuterte Beer den Hergang des Vorfalls. Jetzt wird klar: Beer hat nicht alle Fakten auf den Tisch gelegt. Wie Recherchen zeigen, ging der Entlassung des Patienten eine Übermittlungspanne voraus.

In einer ersten Laboranalyse hatte das virologische Referenzlabor am Universitätsspital Genf bei dem in Baden hospitalisierten Studenten festgestellt, dass keine Infektion mit den Human-Influenza-Typen A oder B bestand. Im Befund, der dem Kantonsspital Baden per Fax mitgeteilt wurde, stand aber auch, dass die Untersuchung auf das Schweinegrippe-Virus noch im Gang sei: «Analyse grippe porcine en cours». Genau dieser Satz

Jürg Beer

Der Chefarzt des Badener Kantonsspitals räumt Fehler bei der Interpretation des Fax mit den Analyse-Daten ein.



war aber mit einer Linie durchgestrichen. Wie Beer auf Anfrage sagt, habe man den Satz als durchgestrichen betrachtet und versucht, telefonisch das Genfer Labor zu erreichen, was aber nicht gelungen sei. Erst nach Eintreffen des positiven zweiten Laborbefundes habe sich herausgestellt, dass das Genfer Labor den Satz besonders habe betonen wollen und ihn deshalb mit einem Leuchtstift markiert habe. Beim Faxen sei daraus eine Linie geworden, die man im Spital als Streichung interpretiert habe.

Hätte man den Patienten nicht entlassen, wenn man um die wahren Hintergründe der vermeintlichen Streichung gewusst hätte? «Vermutlich nicht, da wir eine maximale Sicherheitsstrategie verfolgen», sagt Beer. Für die Bevölkerung entscheidend sei aber, dass vom entlassenen Patienten keine Ansteckungsgefahr ausgegangen sei. Das sieht auch Werner Wunderli so, der bis vor kurzem das Genfer Labor geleitet hat und es heute berät. Dennoch hält er die Entlassung für einen «ärztlichen Kunstfehler». Die erste Laboranalyse sei «eindeutig nur ein Zwischenbericht» gewesen. Zudem glaubt Wunderli nicht, dass das Kantonsspital Baden niemanden im Referenzlabor erreicht habe: «Selbstverständlich hätten sie jemanden ans Telefon gekriegt – wenn sie es wirklich gewollt hätten.»

Moloch unter Quarantäne

Die Massnahmen gegen die Schweinegrippe in Mexiko-Stadt sind einschneidend

In Mexiko-Stadt steht das öffentliche Leben still. Die Hauptstädter gehen erstaunlich gelassen mit den Massnahmen zur Eindämmung der Schweinegrippe um.

Matthias Knecht, Mexiko-Stadt

Vor der Kathedrale in Mexiko-Stadt stehen Ministranten und mustern mit inquisitorischem Blick die wenigen Besucher. Drinnen verlieren sich etwa zwei Dutzend Gläubige im riesigen Kirchenschiff. Es ist unklar, ob der Erzbischof die Messe am Sonntag wieder mit Publikum feiert oder wie zuletzt hinter verschlossenen Türen. Die einen Kirchendiener bejahen, die anderen verneinen. Einig sind sie sich aber darin, dass der Gottesdienstbesuch nur mit Mundschutz erlaubt sein wird. «Respektieren Sie das Leben der anderen!», sagt einer mit strafendem Blick.

Das Plakat in der Metrostation nebenan erklärt die Massnahmen zur Vermeidung von Ansteckungen: Mund und Nase bedecken, weder die Hand reichen noch Küsse verteilen und vor allem Menschenansammlungen meiden. Das Letztgenannte ist in Me-

xiko-Stadt derzeit so einfach wie noch nie. Statt des sonst üblichen Gedränges herrscht beängstigende Leere. In der Metro sind am Samstagmorgen sogar Sitzplätze frei, und man kann ausnahmsweise Zeitung lesen.

Die wirtschaftsnahe «Reforma» widmet die ersten 13 Seiten ausschliesslich der Schweinegrippe. «Das Virus tötet den Tourismus», steht auf der Frontseite. Bis zu 85 Prozent der ausländischen Gäste würden ausbleiben, fürchtet der Tourismusminister. Daneben steht ein kleiner Artikel, der erstes Aufbegehren gegen den Ausnahmezustand signalisiert. Von übertriebenen Massnahmen sprechen Mexikos besorgte Wirtschaftsverbände.

Einen fünftägigen Stillstand aller «nichtwesentlichen Aktivitäten» hat die Regierung angeordnet, alle Verwaltungsangestellten nach Hause geschickt und die 22 Millionen Einwohner der Hauptstadt aufgefordert, bis Dienstag daheim zu bleiben. Seither strahlt der Moloch Mexiko-Stadt den Charme einer schläfrigen Kleinstadt aus. Der Lärmpegel ist so weit gesunken, dass man auf offener Strasse das Mobiltelefon benutzen kann. Auf der Nord-Süd-Achse Insurgentes, wo sich die Autos sonst auf sechs Spuren Stossstange an Stossstange reihen, verkeh-

ren viel Polizei und Taxis auf der verzweifelten Suche nach Fahrgästen.

Die Folgen des verordneten Stillstands beschreibt Erandy Gil, Angestellte im Café «Toscana» im Viertel Condesa. Nur gerade 30 Pesos, umgerechnet 2 Franken 50, hat sie in ihrer letzten Schicht verdient. Wie alle anderen Lokale darf auch das «Toscana» nur noch tagsüber öffnen und nur über die Strasse verkaufen. Damit entfallen für Gil die Trinkgelder, die sonst 80 Prozent ihres Einkommens ausmachen. Dabei hat Gil noch Glück. Die meisten Restaurants und Bars der Hauptstadt sind ganz geschlossen, und die Mehrheit der 450 000 Arbeitnehmer ist damit völlig ohne Einkommen.

Ähnlich ergeht es den Millionen von Strassenhändlern, Detaillisten und Angestellten, die zur Untätigkeit verdammt sind. Mit Bussen und Zwangsschliessungen würden alle «nichtwesentlichen Aktivitäten» bestraft, hat der Staatsanwalt für Arbeitsfragen gewarnt. Seit Samstag sind darum auch die wenigen bis dahin geöffneten Läden geschlossen. Die Tageszeitung «El Universal» ereiferte sich über die gefühllose Wortwahl der Bürokraten: «Hat jemand in der Regierung daran gedacht, dass das, was sie «nichtwesentliche Zweige» nennt, in Wirklich-

keit Frauen und Männer aus Fleisch und Knochen sind, die von dem leben, was sie Tag für Tag verdienen?»

Zu offenem Widerstand gegen die Notmassnahmen kommt es kaum. Typisch ist die Reaktion von Emilio Gómez, einem Angestellten. Er entpuppt sich als Anhänger der in Mexiko beliebten Verschwörungstheorien: «Das haben sie erfunden, um irgendetwas anderes durchzumogeln», raunt er. Dennoch trägt Gómez eine Gesichtsmaske. Auf die Frage danach antwortet er mit mexikanischer Selbstverständlichkeit: «Das ist doch Vorschrift.»

«Die Mexikaner sind eben daran gewöhnt, mit schwierigen Situationen umzugehen», erklärt Carla Reyes den Langmut ihrer Landsleute. Zusammen mit ihrem französischen Ehemann betreibt sie ein nun geschlossenes Restaurant. Beide sind das erste Mal ohne Mundschutz unterwegs, nachdem sie Zweifel an der Gefährlichkeit des Virus bekamen, und geniessen ihr spätes Samstagfrühstück im öffentlichen Park. Obwohl auch Reyes wirtschaftlich unter dem Zwangstillstand leidet, begrüsst sie ihn leidenschaftlich. «Das ist eine gute Pause für Mexiko. Wir ruhen endlich aus, gehen in uns und geniessen die Stille in der Stadt. Das sollte es öfters geben.»